

Kirchliche Zeitläufe.

Von Professor Dr. Mathias Spietmaier in Linz.

1. Wenn galt der Genfermord? Das Circular des italienischen Ministers. 2. Die religiösen Begleiterscheinungen der Palästina-Reise Wilhelms 1. 3. Eine wünschenswerte Frucht der Katholikentage in Wien und Salzburg. 4. Das alte *commandi chi puo* umgef. hrt. 5. Aus der protestantischen Welt. Sittlichkeitsfrage. 6. Ueber den sogenannten Aufschwung der protestantischen Staaten. 7. Anglikanische Zustände.

1. Das ruchlose Verbrechen in Genf, welches an unserer Kaiserin verübt worden, ist im dritten Artikel dieses Heftes nach seiner principiellen Seite gewürdigt worden. Der Mordstahl war nicht allein gegen ein armes Menschenleben gerichtet, sondern gegen die Autorität und die gottgewollte Weltordnung. Diese will der Anarchismus umstürzen und beseitigen und nur in diesem Sinne kann es ihm gleich sein, ob er den Dolch gegen einen Despoten oder gegen das schuldloseste Wesen auf dem Throne zückt. So klar das ist, so wenig wurde dieser Zusammenhang von Wirkung und Ursache im ganzen Entrüstungssturme, der nach der Genfer Unthat die Welt mit seltener Harmonie durchbrauste, hervorgehoben. Die tonangebende Welt ist sich eben bewusst, daß sie mitschuldig ist am Zerstörungswerk, welches an dieser göttlichen Weltordnung mit allen Mitteln verübt wird; sie weiß, daß die große Gesellschaft von Gott und gottgesetzter Ordnung nichts hören will, und darum verfolgt sie auch nicht das unheilbringende Uebel bis zur Wurzel und redet nicht gerne davon. Ganz genau so wird es sich auch mit der Abwehr verhalten, die man dagegen ergreifen will. Zwar hat einer der Hauptschuldigen, Italien, die Initiative zur Abwehr ergriffen, aber wenn man das Document des Ministers Canevaro, womit er die europäischen Mächte zu einer internationalen Conferenz gegen die Anarchisten einladet, liest, gewinnt man sofort die Ueberzeugung, daß nur ein Blinder die Blinden führen will. Der Minister ist weit entfernt, im Namen Italiens ein *mea maxima culpa* zu sagen, er rühmt sich vielmehr, daß die Regierung des Königs Humbert schon lange sich mit der Idee beschäftigt, den Umsturz zu bekämpfen, er schüttelt den Attentäter ab, indem er alle zusammen, welche die bestehende Ordnung umdrehen wollen, „Elende ohne Glauben und Vaterland“ nennt, und hofft von einem Areopag aus Diplomaten, Justizbeamten und Polizisten das Heilmittel gegen den Anarchismus fertigstellen zu können. Was den Misserfolg der italienischen Action im vorhinein schon verbürgt, ist der Umstand, daß man zu dieser Conferenz den Papst nicht eingeladen hat. Aber gesetzt auch, es würde ein Vertreter des hl. Vaters dazu erbeten und er würde in dieser Versammlung auftreten: es wäre gewiß, daß ein solcher doch nur die Stimme des Rufenden in der Wüste wäre.

Ein Vertreter des Papstes müßte appellieren an die Principien der Religion, an die ewigen Wahrheiten, an Gott; wie aber ein

solcher Appell im Rathe der modernen Staatsmänner sich ausnehmen würde, braucht nicht gesagt zu werden. Er müßte auf die Brutstätte des Anarchismus, auf das heutige Italien, hinweisen, und müßte an der Hand der Geschichte zeigen, wie dieses sonst so herrliche Volk so tief gesunken ist, daß es solche Mordgesellen und in solcher Anzahl hervorbringt. Er könnte durchaus nicht schweigen von der officiellen Revolution, welche auf der Halbinsel ein halbes Jahrhundert genährt und von England, Frankreich und Preußen unterstützt worden ist. Er müßte die Versammelten erinnern an die öffentlichen Monumente, die man in ganz Italien den Königs-mördern und Rebellen errichtet hat. Da könnte die allererste Schlußfolgerung der ganzen Auseinandersetzung, die ziemlich viel Zeit in Anspruch nehmen würde, doch keine andere sein als: *medice, cura te ipsum*. Und wer wollte das hören?

Die Verufenen werden sich aber auch sonst noch schwer thun, etwas Wirkames zu schaffen, weil ihre liberalen Gesinnungsgeoffen in aller Herren Länder von einer energischeren Action gegen die Anarchisten eine Einschränkung ihrer eigenen „Freiheiten“ befürchten. In Deutschland machen die Freisinnigen und die Nationalliberalen von dieser Befürchtung durchaus kein Hehl mehr und erheben sich so zum Schutz der Socialdemokratie. Anderswo ist es das gleiche. Wie sollten also unter dem Drucke dieser „öffentlichen Meinung“ die Herren etwas ausrichten?

2. Ein Ereignis mit eigenartigen Begleiterscheinungen bildete in den letzten Monaten die Palästina-reise Kaiser Wilhelms II. Es wäre thöricht, von derselben wie von einer katholischen Pilgerfahrt oder von einem Kreuzfahrterzug des Mittelalters zu sprechen. Der direct ausgesprochene Zweck der Reise war der Besuch der heiligen Stätten und die Einweihung der „Erlöserkirche“, — man braucht katholische Worte — welche ungefähr auf derselben Stelle, wo einst die alte Johanniterkirche S. Maria latina stand, erbaut worden ist. Im Jahre 1869 schenkte der Sultan dem König Wilhelm I. den Platz, ein Ruinenfeld, einst dem Johanniterorden gehörig und jetzt Muristan genannt. Man wollte ihn für den protestantischen Johanniterorden verwerten, was jedoch nicht gelang. Nun hatten die Protestanten mit Staatshilfe eine Kirche zustande gebracht, welche am 31. October eingeweiht worden ist. Der Kaiser unternahm seine Reise mit ungewöhnlichem Pomp und großer Begleitung und das mag Veranlassung gewesen sein, wenn auch nicht allein, seiner Fahrt politische Zwecke zu unterstellen. Am meisten fühlte sich Frankreich betroffen und da man den heiligen Vater wegen des französischen Protectorates in die Frage hineinzuziehen verstanden, benützten die Feinde der katholischen Kirche die Gelegenheit, ein Zerwürfnis zwischen dem Vatican und Berlin zutage zu fördern. Dem Cardinal-Staatssecretär Rampolla ist es jedoch wieder gelungen, das aufgeregte Gemüth der deutschen Diplomaten zu beruhigen, und es ist gleich-

giltig, ob der inzwischen eingetretene Personenwechsel in der preußischen Vertretung beim apostolischen Stuhle urächlich damit zusammenhieng oder nicht. Auf keinen Fall konnte der Kaiser sich über die Haltung der Katholiken beklagen, so sehr die protestantischen Blätter sich auch Mühe gaben, dieselben als Feinde der Kaiserreise hinzustellen. Die Centrumspresse wies die französischen Uebertreibungen mit patriotischem Ernste zurück, und im Orient waren es Katholiken und Kirchenfürsten, welche ihm die geziemenden Ehren erwiesen. So in Constantinopel der päpstliche Delegat Msgr. Bonnetti, in Haifa P. Biever, Vorsteher der Anstalt des Vereines vom heiligen Lande in Tabgha am See Tiberias, in Jerusalem der lateinische Patriarch Biavi und andere. Daß nun der Kaiser mit dieser Haltung der Katholiken zufrieden war, darf man aus seinen Antworten, die er den Grüßenden gab und aus dem Geschenke, das er ihnen machte, sowie insbesondere aus der Art und Weise, wie er es machte, wohl mit Recht schließen. Lag doch ein Zug kaiserlicher Majestät und kaiserlichen Wohlwollens in der Form, wie er dem heiligen Vater und dem Cardinal von Breslau die Mittheilung zukommen ließ, daß er den Katholiken eine recht ehrwürdige Stätte zum Nutzgenusse übergeben, ein Grundstück in der Nähe des Cönaculums, La dormition de la Sainte Vierge genannt, wo die allerseeligste Jungfrau nach der hierosolimitanischen Ueberlieferung gestorben sein soll. Mag ja sein, daß ihn dabei ganz andere Rücksichten geleitet haben. Wir sind aber nicht Richter über die geheimen Absichten, die ihm diese christlich klingenden Aeußerungen in Wort und That eingegeben haben mögen, jedenfalls hat er seine Rolle gut gespielt. Die Zukunft wird es zeigen, welche Früchte aus diesem Samen hervordachsen werden. Vorläufig scheint der längst verflogene Traum Friedrich Wilhelms IV. und Bunsens in veränderter Gestalt wieder aufzuleben. Ob ihm jetzt ein günstigeres Los beschieden sein wird? Allgemein ist man der Meinung, die kleine Schar der Protestanten in Palästina sei nicht imstande und auch nicht Willens, in diesem Sinne des Kaisers Werk zu verwerten, und daher schweifen immer wieder die Blicke aller auf das politische Gebiet hinüber. Deutschland will, so heißt es, mit Rußland, Frankreich und England im Orient concurriren, die Intimität mit der Türkei, die insbesondere durch die Reorganisation der Armee durch deutsche Officiere hergestellt worden ist, sei eine Vorbedingung dazu gewesen und der ganze glänzende Verlauf der Kaiserreise der Beweis dafür. Wenn das nun wirklich auch der Fall ist, so braucht es Niemand zu bedauern, der die allgemeine Weltlage ins Auge faßt. Frankreich hat ja doch unter der dritten Republik seinen Beruf gänzlich vergessen, und arbeitet durch die Gottlosigkeit seiner Machthaber eifrig am eigenen Ruin, daß aber Rußland alles in seine Gewalt bringt, ist durchaus nicht wünschenswert.

3. Wenn dieses Heft in die Oeffentlichkeit tritt, werden in Wien und Salzburg österreichische Katholikentage (Ende November und Anfang December) bereits abgehalten worden sein. Wie der Aufruf zur Theilnahme hervorhebt, soll der Wiener Tag eine große Kundgebung der Anhänglichkeit und Treue gegen Papst und Kaiser werden und darüber besteht gewiß kein Zweifel; er wird es werden. Er soll gleich dem ersten das katholische Leben in der Monarchie fördern und gewiß wird er auch dazu Anregung bringen. Wir bedürfen dessen. Es geschieht gewiß sehr viel auf allen Gebieten des kirchlichen Lebens, aber desungeachtet ist eine öftere Anregung nicht überflüssig, und zwar geschieht sehr vieles, ohne daß darüber viel Lärm geschlagen wird. Das liegt in unserem katholischen Charakter. Es muß aber auch im öffentlichen Leben vieles, es muß noch mehr geschehen. Je gewaltiger die Angriffe der Feinde sind, desto kräftiger muß auch die Abwehr sein. Es ist also gut, daß mächtige Anregungen gegeben werden. Aber eine der Hauptbedingungen der Kraft liegt auch in der Einigkeit und Eintracht der Kampfgenossen, und die hat bei unseren nationalen und anderweitigen Verschiedenheiten eine nicht unbedeutende Schwierigkeit. Anders liegen die Dinge in Böhmen und Mähren, anders in Niederösterreich, anders in den Alpenländern und auch da im einzelnen wieder etwas verschieden, anders in Ungarn und Croatien. Diesen Verschiedenheiten muß Rechnung getragen werden, mit ihnen muß Geduld geübt werden. Es geht absolut nicht, daß alles über einen Leisten geschlagen werde. Katholisch und christlich dürfen nicht wesentlich verschieden sein, wenn letzteres noch die richtige Bedeutung hat, sie stammen aus der nämlichen Quelle und weisen auf das gleiche Ziel, und darum dürfen die zwei Worte keinen Zankapfel bilden. Wir haben alle das gleiche Ziel und wenn da und dort zur Erlangung desselben andere Mittel angewendet werden, so muß ein vernünftiger Mensch das gelten lassen, ja es sollte selbstverständlich sein. Wenn nun die beiden Katholikentage nebst dem, was sie sonst sich zur Aufgabe gestellt, auch diese unentbehrliche Segnung des häuslichen Friedens und der brüderlichen Eintracht bringen, dann mögen sie dreimal gesegnet sein.

4. In den gelben Blättern stand kürzlich ein Artikel „Aus Oesterreich“, in welchem der Satz vorkam, man muß wieder ein Volk schaffen, das sich regieren läßt. Zu Beginn der 1870er Jahre — heißt es — hatte ein auch in der Gegenwart hervorragender Staatsmann Gelegenheit, in einer Audienz Sr. Majestät folgende, leider zu wenig bekannte, Worte zu sagen: „Majestät! Wenn die Kinder, welche jetzt die moderne confessionslose Schule besuchen, zu Männern herangereift sein werden, so haben Eure Majestät keine Unterthanen mehr, sondern wilde Thiere, die nicht regiert sein wollen“. Die falsch verstandene und falsch angewendete Lehre von der allgemeinen Gleichheit der Menschen hat thatsächlich die Welt nahezu auf den

Kopf gestellt, indem man sich nicht bloß nicht mehr regieren lassen will, sondern alle regieren wollen und das alte *commandi chi puo*, *ubbidisca chi deve* ins Gegentheil verkehrt ist. Denn auch das will man, wer Recht und Pflicht zum Herrschen hat, der soll jetzt gehorchen. Zur Ausübung eines Handwerkes wird der Befähigungsnachweis verlangt und mit Recht, aber zur *ars artium*, zu Gesetzgebung und Regierung braucht man nichts, das versteht ein jeder. Selten ist daher das Wissen praktisch so gering geachtet worden, so überflüssig gewesen wie heute, wo es doch sonst mit Worten so hoch gepriesen wird. Diese Anarchie hat der Parlamentarismus herbeigeführt. Wir haben in unserer Kirchenverfassung mit ihrem Primat und Episkopat, die göttlichen Rechtes ist, das Gegenmittel, das der größten Beherzigung wert ist.

5. Aus der protestantischen Welt. Ein eigenthümliches Licht über den Stand der protestantischen Tausen und Eheschließungen verbreitet folgende Zusammenstellung:

„Eine Uebersicht in der „Statist. Corr.“ über die evangelischen Tausen und Trauungen, die in Preußen im Jahre 1877 stattgefunden haben, läßt erkennen, daß die Tausen im Verhältnis zu den Geburten gegen das Vorjahr nicht unerheblich zugenommen haben, während die Trauungen im Vergleich zu den Eheschließungen eine Abnahme zeigen. Lebendgeburten in rein evangelischen Ehen fanden 619.585 (im Vorjahr 618.516) statt, Lebendgeburten aus evangelischen Mischehen 68.162 (67.093) und uneheliche Lebendgeburten evangelischer Mütter 65.953 (66.059), so daß die gesammten in Betracht kommenden Lebendgeburten sich auf 753.640 (751.668) erstrecken. Tausen fanden statt 692.587 (684.682), darunter von Kindern aus rein evangelischen Ehen 604.251 (597.619), aus Mischehen 31.899 (30.731) und von unehelichen Kindern 56.437 (56.332). Auf 100 Geburten kamen also 92 Tausen, gegen 91 im Vorjahr. Besonders fällt ins Gewicht, daß die Lebendgeburten in rein evangelischen Ehen nur um rund 1000, die Tausen solcher Kinder aber um beinahe 6600 Kinder gewachsen sind. Bürgerliche Eheschließungen rein evangelischer Paare fanden statt 166.146 (160.082), evangelischer Mischpaare 4.224 (28.053), zusammen also 190.370 (183.135). Die Zahl der Trauungen betrug bei rein evangelischen Paaren 155.057 (149.771), bei evangelischen Mischpaaren 11.112 (10.813), zusammen also 166.169 (160.584). Die Zahl der Eheschließungen hat also um etwa 7200, die der Trauungen nur um 5500 zugenommen. Auf 100 Eheschließungen entfielen 87.3 Trauungen gegen 87.7 im Vorjahre. 24.201 Civilehen sind also ohne Trauung geblieben! Es ist kaum anzunehmen, daß diese ungetrauten Eheleute ihre Kinder zur Taufe bringen werden.“

Ein anderes Zeichen der Zeit ist die Agitation, welche gegenwärtig in Scene gesetzt wird, um für die Aufhebung der strafrechtlichen Verfolgung der Päderastie (des „gleichgeschlechtlichen Verkehrs“) eine möglichst zahlreich unterschriebene Petition zustande zu bringen. Selbst Theologen, für welche die Sache nach der Schrift doch nur als eine der ärgsten Verirrungen gelten kann, werden mit der Aufforderung zur Unterschrift heimgesucht, und wenn sie die erste Aufforderung dem Papierkorb übergeben, kommt bald eine zweite. Wohin ist es in deutschen Landen mit den sittlichen Begriffen gekommen, wenn das „wissenschaftlich-humanitäre Komitee“ — in dessen Auftrag ein Dr. Hirschfeld zeichnet — in seiner Zuschrift bemerken kann, die

Eingabe werde nur an Männer geschickt, „deren Name für den Ernst und die Lauterkeit ihrer Absicht bürgt!“ Daß die Aufnahme der Strafbestimmung in das neue Strafgesetzbuch einer „von irrigen Voraussetzungen ausgehenden Orthodoxie“ zugeschrieben wird, kann nicht überraschen.

Da ist es wohl nicht zu verwundern, wenn es mit der Sittlichkeit in deutschen Ländern abwärts geht und die Sittlichkeitsvereine zu thun bekommen. Daß viele Vereine etwas thun, ist nur zu billigen. Am 6. October waren Vertreter derselben in Stuttgart versammelt. Weber aus M. Gladbach hob in seinem Vortrag hervor, daß sich endlich auch die deutsche Volkskraft erschöpfen müsse, wenn der Kampf gegen die Unzucht nicht mit aller Macht aufgenommen werde. Die Thätigkeit der Vereine hat sich nach Mittheilung des Berichterstatters darauf gerichtet, einerseits die Hemmnisse der Sittlichkeit zu beseitigen, andererseits Maßnahmen zu treffen oder anzuregen, welche die Sittlichkeit positiv fördern. In diesem Bestreben seien an die Behörden und namentlich an den Reichstag zahlreiche Eingaben gerichtet worden, die aber die nöthige Berücksichtigung nicht gefunden hätten. In vielen Fällen sei nicht einmal eine Antwort ertheilt worden. Aber dieses geringe Entgegenkommen dürfe die Vereine nicht entmuthigen, sondern müsse vielmehr zu noch eifrigerer Thätigkeit anspornen. Im Verlaufe der Verhandlungen wurde beschlossen, an sämtliche Kirchenregierungen Deutschlands die Bitte zu richten, auf die Tagesordnung der Kreis- und Decanatsynoden officiell und formell die Sittlichkeitsfrage zur Besprechung zu setzen. Die Vereine für Innere Mission werden gebeten, geeignete Persönlichkeiten für Predigt- und Vortragsreisen zum Kampf gegen Trunksucht und Unzucht zu gewinnen und diese Thätigkeit zu organisieren. Auf Antrag des Pastors Mägold aus Dresden beschloß die Conferenz die Einberufung eines evangelischen Frauentages für nächstes Jahr behufs Sammlung der in der Sittlichkeitsbewegung thätigen christlichen Frauen. Nach längerer Besprechung wurde ferner beschlossen, an die Kaiserin eine Eingabe zu richten, um Erfüllung der beabsichtigten Bitte des Frauenvereins „Teutonia“ in Konstantinopel: Schritte zu thun bei den türkischen Behörden zugunsten der verschleppten deutschen Mädchen. General von Süßmiltch aus Dresden regte an, jüngere Docenten zu gewinnen, die für die Sittlichkeitsfache an den Universitäten wirken. Die Versammlung forderte ferner in einer Erklärung die Senate der Universitäten und polytechnischen Hochschulen auf, sich die Hebung der Sittlichkeit in akademischen Kreisen angelegen sein zu lassen und dahin zu wirken, daß die Universitätsprediger in jedem Semester mindestens einmal die Sittlichkeit behandeln. Endlich wurde noch beschlossen, an sämtliche General-, Divisions- und Regiments-Commandos die Schrift des Generallieutenants a. D. von Viebahn „Die siegreiche Kraft des Wortes Gottes im Leben des deutschen Officiers“ zu senden und

die Bitte beizufügen, daß an Kaisers Geburtstag der Nachurlaub eingeschränkt werde.

Es geht übrigens diese Frage auch uns an und ist es auch unsere Pflicht und Aufgabe, diesem Zeitübel an den Leib zu rücken mit dem Aufgebot aller Kräfte. Die Schilderung der Zustände, die von einem protestantischen Blatte im Folgenden über München gegeben wird, paßt mehr oder weniger auch auf andere Städte.

Daß München sich immer mehr zur Großstadt auswächst, diese Wahrnehmung dürfte keinem entgehen, der etwa nach einem längeren Zeitraum wieder dahin gekommen ist und seine Beobachtungen gemacht hat. Leider aber kann sich dies Urtheil nicht nur auf die überraschende Ausdehnung des städtischen Weichbildes gründen, nicht nur auf das Anwachsen des an manchen Plätzen fast lebensgefährlichen Verkehrs, auf die Pracht der großen Neubauten, voran des von der Genialität seines Erbauers zeugenden herrlichen Justizpalastes, auf die mit Aufwand von Millionen neu gegründeten riesigen Bierhallen, sondern leider auch darauf, daß die sittliche Verkommenheit, das Raffinement der Unzucht sich jetzt auch in München mit einer Schamlosigkeit an die Oeffentlichkeit wagt, wie wir es früher noch nicht wahrnehmen mußten. Was früher als trauriges Privilegium Seinedabells galt, das scheint mehr und mehr auch in den deutschen Großstädten eine Heimat zu finden. Wieviele unheimliche Mächte daran arbeiten, das Leben unseres Volkes zu vergiften und eine Degeneration herbeizuführen wie die, unter der Frankreich dahinsiecht, das sei Gott geklagt! Welche die Schamhaftigkeit verlegenden Placate finden sich auch in München an den Anschlagssäulen, besonders zur Carnevalszeit! Was sind die in eben diese Zeit fallenden großen Redouten vielfach anders, als Märkte der Niederlichkeit! Welches sittliche Aergernis erregen so oft die Auslagen in den Schaufenstern der Buchhandlungen! Wie arbeitet elende Speculation und Gewinnlucht daran, sittliche Verkommenheit in immer weitere Kreise zu verschleppen! Da ist z. B. in einer Straße die Filiale eines großen jüdischen Geschäftes. Ein weiter Laden ist gefüllt mit Mode-, Wäsche- und Bekleidungsartikeln. Mitten unter den Tausenden von Gegenständen gewahren wir ein Fach mit Büchern. Es kommt ein junges Menschenkind herein und spricht einige Worte mit einer der Verkäuferinnen. Diese legt eine Reihe broschirter Bände vor. Neugierig fragen wir: „Sie führen auch Literatur, Fräulein?“ „Ja, aber nur Zola“, lautet die mit cynischem Lächeln gegebene Antwort der jungen Ladnerin. Also in einem Geschäft, wo Frauen und Mädchen der besseren Stände in Scharen von früh bis in die Nacht ihre Einkäufe zu machen pflegen, hat jüdische Geldgier auch ein Depot dieser Literatur angelegt, um jenen, die sich etwa scheuen in der Buchhandlung den Namen des Schmutzschriftstellers zu nennen, unauffällig beim Einkauf anderer Gegenstände schlimme Lectüre darzubieten zu können! — Aber noch mehr! Wir gehen in eine andere Straße. Da ist eine große Droguerie, die sich einen berühmten Namen beigelegt hat. Zufällig streift unser Blick die Gegenstände des Schaufensters. Daß hier „Pariser Artikel“ zu haben sind, lautet ja recht unverfänglich. Was aber diese „Pariser Artikel“ bedeuten, das mögen die wissen, die mit dem Schmutz der Seinesstadt vertraut sind. Was weiter noch in dem gleichen Schaufenster offen mit großer deutlicher Schrift angepriesen wird, sträubt sich die Feder niederzuschreiben. Diese Schändlichkeiten finden wir an einer Stelle, die vom regsten Verkehr belebt ist, wo täglich wer weiß wie viele Frauen, Mädchen, Kinder vorübergehen und die aufdringliche Reclame lesen, also mit dem Gift dieser Pest bekannt werden müssen. Ist's unter solchen Umständen ein Wunder, wenn die Blätter da und dort einmal berichten: die Frau eines Kaufmanns, eines niederen Bediensteten, eines Handwerkers sei wegen Kuppelei bestraft worden. Die Dirnen, die bei ihnen verkehrten, seien Töchter aus besseren Bürgerfamilien der Stadt! Wem fällt da nicht jenes hernach soviel angefochtene Wort eines Berliner Predigers über die dortige weibliche Jugend ein, und wer verstünde nicht, aus welchen Erfahrungen daselbe hervorgegangen sein wird! — Und die Polizei? Die scheint

es mit dem Grundsatz zu halten: Wer sich nicht selbst behütet, den können wir auch nicht hüten. Wohl sind von evangelischer Seite in München, besonders durch den rührigen Leiter der Veranstaltungen für innere Mission, schon Anstrengungen gemacht worden, die Polizei zum Vorgehen gegen das Schlimmste an Placatläusen und in Schaufenstern zu veranlassen. Um die sich frech zur Schau tragende Schamlosigkeit nachhaltig wenigstens aus dem Licht des Tages zu verdrängen, bedürfte es aber einer energischen gemeinsamen Action aller kirchlichen Kräfte, vor allem auch der katholischen. — Welche Aussichten in die Zukunft bieten sich bei so hohen Wahrnehmungen dar! Eine immer weiter dringende Durchleuchtung unsrer Volkstörper mit dem Gift der Unzucht, eine Verderbnis der Sitten, die nicht beschränkt bleibt auf den Sumpf der Großstadt, sondern durch tausend Canäle hinausdringt auch auf das entlegenste Dorf. Man zieht unsere Bubenburschen, unsere Bürgerjöhne zum Militär ein. Nach zwei, drei Jahren kehren sie aus den großen Garnisonen zurück, so manche verdorben, verrannt mit den Lastern der Großstadt. Sie werden zu Verflüchtigen der Fleischesfreiheit in ihren Kreisen. Was mühen sich die Geistlichen ab, die Sittlichkeit in ihren Gemeinden zu heben, und wie gering sind meistens die Erfolge! Fragt man: warum? In dem Obigen mag ein Theil der Antwort auf diese Frage gegeben sein!“

6. Wir hatten im letzten Hefte die Frage über den Niedergang der katholischen Staaten und den Aufschwung der sogenannten protestantischen schon berührt. Für uns ist diese Frage auch eine Frage der Ehre, und darum schon können wir sie nicht aus dem Auge lassen. Nun hat das vorzüglichste Organ Englands „Catholic Times“, dieselbe in Behandlung gezogen und ein umfassendes Material zusammengestellt, das wir der „Die Wahrheit“, Hest 11 entnehmen und unseren Lesern mittheilen. Der Artikel sagt:

„Vor allem ist es unrichtig, daß der Katholicismus irgendwie an dem Niedergange eines Landes schuld trug. Spanien war das größte und blühendste Weltreich, so lange es katholisch regiert war, und die Grundsätze des Liberalismus und des freimaurerischen Sectenwesens noch nicht Eingang dort gefunden hatten. So war es auch in Oesterreich, Frankreich, Italien und allen übrigen katholischen Ländern, so lange nicht der Liberalismus dort dominierte. Der Liberalismus aber ist ein specielles Product der sogenannten Reformation und des Protestantismus. Die „Reformation“, welche selbst von den namhaftesten protestantischen Autoren die größte Revolution und die Lehrmeisterin aller übrigen Revolutionen genannt wird, hatte Europa auch das geheime Sectenwesen und den Liberalismus gebracht, und dieser suchte seinen Wirkungskreis besonders in katholischen Ländern. Dies läßt sich für alle katholischen Staaten in Europa und Südamerika, von deren „Niedergang“ man jetzt spricht, ganz schlagend nachweisen. Am „Niedergange“ der katholischen Staaten sind also vor allem die Lehren des Liberalismus, einer Frucht des Protestantismus, schuld. Daß eine Regierung nach katholischen Grundsätzen am geeignetsten ist, ein Volk zum Wohlstande zu führen, dies beweist heute Belgien. Belgien steht an der Spitze des socialen Fortschrittes unter allen Ländern Europas, seitdem es eine katholische Regierung und ein katholisches Parlament nach Art des deutschen Centrums hat. Was nun den „Wohlstand“ in den genannten angeblich protestantischen Ländern betrifft, so haben an demselben überall gerade die Katholiken den hervorragendsten Antheil. Sie allein sind im deutschen Reiche, im britischen Reiche und in den Vereinigten Staaten politisch und religiös ein einiges Volk, während überall in diesen Ländern die Protestanten politisch in viele Parteien und religiös in zahllose Secten zersplittert sind, was sicher nicht geeignet ist, zum Frieden und Gedeihen eines Landes beizutragen. Wenn man vom Wohlstande des Landes durch den deutschen Protestantismus spricht, so sollte man auch von den mehr als zwei Millionen

Socialdemokraten reden, welche aus dem Protestantismus hervorgegangen sind. Für den Frieden und die staatliche Ordnung, die Hauptgarantie des Wohlstandes und Gedeihens eines Landes, bürgen überall die Katholiken. Das hat sogar das protestantische Preußen an sich selbst erfahren. Soeben widmet ein großes amerikanisches protestantisches Blatt der katholischen Kirche einen eminent anerkennenden Artikel, in welchem dieselbe die größte Bürgerschaft für Ordnung und für die Sicherheit des Eigenthums in den Vereinigten Staaten genannt wird. Eine protestantische Stimme also schreibt dem Katholicismus den Hauptantheil an dem Gedeihen der Vereinigten Staaten zu. Im britischen Reiche und in den Vereinigten Staaten gibt es über 700 protestantische Secten, in England (nach der protestantischen „Times“) allein 712, welche sich alle weit bitterer bekämpfen, „als ihr gemeinsames Angriffsobject, Rom“. Kann man überhaupt vom „Wohlstande“ eines Volkes sprechen, das in seinen höchsten Interessen in 700 Parteien und Secten gespalten ist? Es ist geradezu absurd, von England und von den Vereinigten Staaten als von protestantischen Ländern oder Reichen zu sprechen, als ob es dort eine protestantische oder lutherische Kirche etwa nach Art der preussischen protestantischen Landeskirche gäbe, während doch viele dieser mehr als 700 Secten überhaupt nichts mehr vom Christenthum und vom gläubigen Protestantismus an sich haben und unter sich ohne allen Zusammenhang sind. England hat eine protestantische Landeskirche, die sogenannte anglikanische Hochkirche. Diese bildet aber nur einen verschwindend kleinen Theil der Bevölkerung von England. Man kann England überhaupt kein protestantisches Reich nennen. Denn nach der Größe der Confectionen benannt, müßte man es weit eher ein muhamedanisches oder heidnisches Land nennen, da es mehrere Hundert Millionen Muhamedaner und Hindus zählt. Ebenso, nach der größten Confection benannt, müßte man die Vereinigten Staaten weit eher ein katholisches Land nennen als ein protestantisches. Denn sie zählen mit den neuen Territorien über 20 Millionen Katholiken (bisher 12 Millionen), während die zweitgrößte von den 700 protestantischen Confectionen bloß gegen 5 Millionen zählt und man 700 ganz verschiedene Secten des Protestantismus nicht der katholischen Kirche gegenüberstellen kann als eine protestantische Kirche oder als einen irgendwie einigen Protestantismus. Es wird hier auf die Unwissenheit besonders der deutschen protestantischen und liberalen Bevölkerung speculiert, der man, von „protestantischen“ Ländern redend, glauben machen möchte, es gebe dort eine Art protestantische Landeskirche oder eine große kirchliche protestantische Vereinigung nach preussischer Art. Auch durch die große protestantische Demonstration der Palästinafahrt unter Führung des Kaisers wird der Protestantismus nicht einig. Seine 700 Secten bestehen nach wie vor. Einig sind sie nur gegen Rom. Und eine einige gemeinsame Demonstration gegen Rom ist noch keine protestantische Kirche. Im britischen Reiche zählen die Katholiken 11 Millionen. In den ungeheueren Colonien Canada, Indien und Australien bilden die Katholiken, ebenso wie in den Vereinigten Staaten, überall die größte Kirchengemeinschaft neben den zahllosen zerplitterten protestantischen Secten.

In Deutschland zählen die Katholiken gegen 20 Millionen und machen etwas mehr als den dritten Theil der Bevölkerung aus. Auch hier kann man also nicht von einem „protestantischen“ Lande reden. An dem Wohlstande Deutschlands aber, an seinen Siegen, am Ausbau des Reiches, an seiner Prosperität haben die deutschen Katholiken und ihre Vertretung, das Centrum, einen ganz hervorragenden Antheil, an allem, was es gute Gesetze, treffliche Einrichtungen, große patriotische Werke hat — Heer und Flotte, Civilgesetzbuch, sociale Gesetzgebung u. s. w. — sogar einen Hauptantheil. Der „Reichstag des Centrum“ war der einzige, dem Kaiser und Regierung ein vorher noch nie gehörtes großes Subsidien wegen seiner großen, erspriesslichen Thaten zum Besten des Vaterlandes. Das katholische deutsche Volk repräsentiert die ordnungsliebendsten, königstreuesten und konservativsten Elemente des ganzen deutschen Reiches — und an socialen Wohlfahrts-Einrichtungen, Wohlthätigkeits-Anstalten

u. s. w. übertrifft es die protestantische Bevölkerung. Ebenso ist es in den Vereinigten Staaten und im britischen Reiche. An Fürsorge für das sociale Glend, an socialen Vereinen, Wohlthätigkeits-Anstalten, löstlicher Anstalten für Unterricht und Erziehung steht die katholische Kirche unerreicht da, obwohl sie in England ganz neu beginnen mußte, und all's riesige katholische Kirchenvermögen und alles Stiftungsvermögen aus der alten katholischen Zeit der protestantischen Hochkirche ausgeliefert ist. Seit der sogenannten Reformation wurden überhaupt fast keine Stiftungen für kirchliche und wohlthätige Zwecke mehr gemacht. Zur katholischen Zeit hatte England überdies ein prosperierendes Volk. Heute sind die Volksmassen verarmt und der Wohlstand ist nur ein Privilegium von verhältnismäßig Wenigen. Wenn man vom Wohlstand protestantischer Länder spricht, so sollte man doch auch das eigentliche arbeitende Volk zählen. Dieses aber ist in den genannten „protestantischen Ländern“ England und Preußen weit schlimmer daran, als in katholischen Ländern. Die bauerliche Bevölkerung in den protestantischen Landestheilen Preußens ist die ärmlichste und schlechtest bezahlte von ganz Deutschland. Deshalb ist sie auch der Socialdemokratie am meisten zugänglich. Die Katholiken haben also in den sogenannten protestantischen Ländern einen Hauptantheil an deren Wohlstand und Gedeihen. In England sind 15.000 Mann Inlandtruppen und noch mehr in den Colonien und in der Marine Katholiken. In den Vereinigten Staaten stellen die Katholiken von allen Confessionen die meisten Truppen zur Armee und der Marine, und die beiden siegreichen Admirale Sampson und Dewey sind Katholiken, auch die beiden Generale Wheeler und Longstreet, welche sich besonders ausgezeichnet haben. Im britischen Reiche haben die Katholiken vielfach die ersten Stellen inne. Canada hat sieben katholische Minister und einen katholischen Ministerpräsidenten. England hat einen katholischen Postminister, den Herzog von Norfolk, der als Postreformer anerkannt ist. Englands Lord-Oberrichter, Lord Russell of Killowen, ist Katholik. Alle höchsten Richterposten in England sind mit Katholiken besetzt. Indiens bester und populärster Vice-König, Lord Ripon, ist Katholik. Ihm verdankt Indien seine besten und dauerndsten Einrichtungen. Zahlreiche Gouverneurposten und hohe Stellen in den Colonien sind Katholiken übertragen. In Indien gewährte die englische Regierung den Jesuitencollegien das Recht von Staatsschulen. Ferner hat die englische Regierung das großartige Wirken der katholischen Kirche in den Colonien öffentlich anerkannt. Premierminister Reid in Australien sprach dem Cardinal Moran öffentlich den Dank der Regierung aus für das großartige Culturwerk der katholischen Kirche in Australien. Nach alledem Gesagten wäre es geradezu absurd, dem Protestantismus den Wohlstand und der katholischen Kirche den Niedergang der Völker schuld zu geben. Der Protestantismus ist selbst überall zerfahren und im Niedergange begriffen und kann schon deshalb nicht den eigentlichen Grund dafür bilden, daß einige protestantische Völker sich eines größeren Wohlstandes erfreuen als manche katholische Länder. Nehmt aus Deutschland die katholische Kirche hinweg, und ihr habt zu den zwei Millionen Socialdemokraten noch einige weitere Millionen — und schließlich eine socialdemokratische Majorität im Reichstag, den „Aufschwung eines protestantischen Landes!“ Die katholische Kirche, wo sie frei und ungehindert ihre Wirksamkeit zu entfalten imstande ist, wo Regierung und Volk vereint nach ihren Grundsätzen handeln, hat nicht den Niedergang der Völker zur Folge, sondern hebt die Völker geistig und materiell zugleich. Die Geschichte der Länder Europas beweist dies; die ganze Civilisation, die Staatenordnung und der Wohlstand Europas sind ein Werk der Kirche. Und hätte Europa zuwarten müssen bis zu den sogenannten Reformatoren, so stünden wir heute in Deutschland noch hinter manchen Völkern Asiens zurück. Zum Schlusse noch die Bemerkung: Einen Hauptantheil an dem Wohlstande der Völker bilden die Universitäten. Von allen heute bestehenden Universitäten Europas aber wurden weitaus die meisten — auch heute protestantischen — von den Päpsten oder von katholischen Fürsten unter Anregung

und Beihilfe der Päpste gegründet. Jeder Versuch, die größte aller Revolutionen, die sogenannte Reformation und den Protestantismus auf Kosten der großen katholischen Weltkirche zu erhöhen und zu glorificieren, wird bei allen denen Fiasco machen, welche geschichtskundig sind und den heutigen Einfluß der Kirche und die Einflußlosigkeit des Protestantismus auf die breiten Volksmassen kennen."

7. Anglikanische Zustände. Man schreibt uns: Der Kreuzzug gegen die Ritualisten, dessen Anfänge wir in unserm vorletzten Hefte beschrieben, hat nichts von seinem Interesse verloren. John Kensit hat Siege erröchten und Niederlagen erlitten. Es ist ihm gelungen, die zwei Parteien zum Kampfe zu wecken, die protestantisch Gesinnten zu einigen und die Anglikaner mehr und mehr zu entzweien; er vermochte aber nicht die Leitung in seiner Hand zu behalten oder sich als Vorkämpfer auszuzeichnen. Hierzu fehlt es ihm an Bildung und Charakter. Das Wort „Kensit crusade“ (Kensits Kreuzzug) mag geschichtlich werden, wie der deutsche „Culturrkampf“; den Kensit selber aber würden die meisten Kämpfer heute schon aus ihrer Geschichte streichen, wenn sie es könnten. Es ist bekannt geworden, daß John Kensit im Jahre 1889 sein Brot durch öffentlichen Verkauf unsauberer Literatur verdiente. Die Polizei zwang ihn damals, seinen Schmutzwagen und seine Schmutzblätter von der Straße zu entfernen; es scheint jedoch, daß dem Handel damit kein Ende gemacht worden. Jetzt ist er der officiële Drucker der Kreuzzug-Literatur und macht gute Geschäfte.

Das erste politische Resultat der Bewegung war die Gründung des Nonconformist Parliamentary Council für England und Wales. Die erste Versammlung fand statt am 24. Mai. Vertreter aller nicht staatlichen Secten (nonconformist) erschienen. Als Hauptzweck der neuen Organisation wurde folgendes festgestellt: Die Aufrechterhaltung unserer bürgerlichen und religiösen Rechte und Freiheiten vermittelst unserer Vertreter im Parlamente. Im einzelnen sollte die Errichtung einer katholischen Universität in Irland verhindert, die Schulen ganz confessionslos gemacht, und das Eindringen der Sacerdotalisten gehemmt werden. Zwischen den Zeilen kann man lesen, daß der eigentliche Endzweck die Trennung von Kirche und Staat ist. Uns Katholiken flößt dieses protestantische Centrum keine Furcht ein. Es muß übrigens noch seinen Windthorst finden.

Die Ritualisten versuchten ihrerseits Macht durch Einigung zu gewinnen. Ein Memorandum, datiert vom 2. Mai, und von 34 der einflußreichsten Geistlichen der Diocese London unterschrieben, suchte die Partei zu den folgenden zwei Principien zu verpflichten: 1) Sich der Auctorität unterwerfen, ist das erste Princip des Katholicismus; 2) die Auctorität, in der anglikanischen Kirche, residirt in den Bischöfen, je einzeln oder in corpore. Am 5. Mai erschien ein ähnliches Document von einer andern Gruppe. Die Gegner fanden hierin eine offene Profession der römischen Lehre, einen Abfall von der Staatskirche. „Geht nach Rom“, hieß es von allen Seiten;

„ihr habt kein Recht auf die Emolumente einer Kirche, deren Grundprincipien ihr verwerfet.“ Fünf Geistliche derselben Diöcese London schrieben an den Bischof, daß „sie die obengenannten Grundsätze in der Theorie (in abstracto) wohl annehmen, aber nicht in der Praxis“. Das sehe ja aus, als ob man den Kensit fürchte.

Anfangs Juni kommen die „Convocationen“ und das „Laienhaus“ zusammen. Das letztere wird mit mehr Wahrheit als Respect beschrieben als ein Kurhaus für die Redesucht der Großmäuler des frommen männlichen Geschlechtes in der anglikanischen Kirche. Der Staat erkennt es nicht an; das Volk kümmert sich nicht darum und der Clerus freut sich immer, wenn die jährliche Cur vorüber ist. Die „Convocationen“ haben etwas mehr Bedeutung. Das Oberhaus der Convocation bilden die Bischöfe. Das Unterhaus enthält Decane (dean-), Vertreter der Capitel, und aus jeder Diöcese zwei Procuratoren, die vom beneficierten Clerus gewählt werden. Laien und Kapläne sind nicht vertreten. Die Convocation kann nicht tagen ohne Erlaubnis seitens der Regierung. Vom Anfange des vorigen Jahrhunderts bis zur Mitte des jetzigen tagte sie nie. Ihre Gewalt beschränkt sich auf „Beschlüsse“, etwa wie in einer deutschen Katholikerversammlung. Der vorsitzende Primas von Canterbury (oder in der nördlichen Provinz der Erzbischof von York) eröffnet gewöhnlich die Sitzung mit einer Rede über die jeweiligen Kirchenverhältnisse. John Kensit hatte folgende Petition dem Ober- und Unterhause der Convocation von Canterbury vorgelegt. „In vielen Stellen dieser Kirchenprovinz, besonders in der Metropole, wird beständig eine Art Gottesdienst geübt, die nicht aus unserm Formular, sondern aus dem römischen Missale und ähnlichen Büchern entnommen ist und die gegen die Principien der Reformation verstößt. Ich bin der Gewaltthätigkeit angeklagt worden, da ich diesen gesetzwidrigen Diensten durch öffentlichen Protest Einhalt zu thun versuchte: ich bitte daher dieses Haus, solchen Gottesdienst zu unterdrücken und mich von meiner peinlichen Pflicht zu befreien.“ Eine ähnliche Petition wurde der Convocation von York vorgelegt. Der Primas Dr. Temple eröffnete die Discussion der Frage. Er würdigte ihre Bedeutung und bat die Bischöfe, sich ernstlich damit zu beschäftigen. Zu gleicher Zeit tadelte er streng die Methoden des Kensit. In York gieng die Sache nicht so flott ab. Die Bischöfe von Liverpool, Manchester und Sodor and Man sympathisiren mit Kensit, oder, besser gesagt, sind Protestanten nach altem Schlag. Der Bischof von Liverpool legte folgenden Antrag vor: „Die wachsende Gesetzlosigkeit mancher Geistlichen in der Ausführung des Gottesdienstes, besonders die Einführung unerlaubter Dienste und Gebräuche in der Feier der heiligen Communion, und die dadurch erzeugte Unzufriedenheit der Laien verlangen in der Meinung dieses Hauses die besondere Aufmerksamkeit der Bischöfe. Dieses Haus hält es deshalb für nothwendig, den Clerus der verschiedenen Diöcesen zu erinnern an die feierlichen Er-

klärungen, Unterschriften und Eide, welche bei der Ordination und Institution von jedem abgegeben werden, und speciell an die gesetzliche und sittliche Pflicht, die Form des Gottesdienstes des Book of Common Prayer und keine andere zu gebrauchen, ausgenommen, wo die gesetzliche Obrigkeit andere erlaubt.“ Der Bischof entwickelte sein Thema in einer tüchtigen Rede; zwei seiner Collegen redeten im selben Sinne; drei andere redeten gegen ihn und bei der Abstimmung wurde der Antrag mit vier Stimmen gegen drei verworfen. Eine Resolution des Bischofs von Wakefield, im Sinne, daß den Ritualisten Freiheit unter der Leitung der Bischöfe zu geben sei, wurde angenommen. Die Convocationen ließen also die Frage, wo sie dieselbe gefunden, verbreiteten jedoch das allgemeine Gefühl, daß „etwas gethan werden sollte“. Da die Bischöfe dies „Etwas“ nicht thun konnten oder wollten, richteten sich die Augen auf das Parlament.

Am 16. Juni bot hier die Benefizien-Bill Gelegenheit, über die religiöse Frage zu debattieren. Die Bill hat eine Clausel, welche den Bischöfen Gewalt gibt, Clerikern, die für ein Benefiz präsentiert werden, die Institution zu verweigern, wenn selbe sich „grober Vergehen“ (gross misconduct) schuldig gemacht haben. Auszüge aus den Reden der Anti-Ritualisten werden unsern Lesern die Situation am besten schildern. Samuel Smith, ein bitterer Feind Roms und alles Römischen, sagte unter anderm:

„Ich habe Haufen Briefe erhalten von Personen, welchen die gegenwärtige Lage unserer Kirche die größte Besorgnis einflößt. Das Land ist bis in seine tiefsten Tiefen ausgewühlt durch die offene, kühne, flagrant Verletzung unserer Glaubensartikel. Götzendienst sollte in dieser Bill als „grobes Vergehen“ betrachtet werden. Was denkt man von einem Officier, der seinen Eid der Treue gegen die Königin bricht? Binden die Gesetze der Wahrheit und Ehre nicht alle Menschen gleich? (Folgt eine lange Tirade gegen die Weicht.) Es bestehen geheime Gesellschaften mit dem Zwecke, die Kirche Englands mit Rom zu vereinigen. Dieses ist der offen anerkannte Zweck des Order of Corporale Reunion, zu welchem Bischöfe gehören, deren Ordination von Rom als gültig angenommen wird, und die bereit sind, Anglikaner, die es wünschen, zu reordinieren. Doctor F. G. Lee, Pastor von All Saints in London ist, wie man glaubt, ein so consecrierter Bischof und er soll hundert von anglikanischen Geistlichen neue Weihen geopendet haben. Dr. Lee hat diese Behauptung nie zu widerlegen versucht. Ungefähr 4000 Geistliche, darunter mehrere Bischöfe, gehören zur English Church Union, deren Präsident Lord Halifax im Jahre 1895 sagte: „Fürchten wir nicht, offen zu sprechen über unsere Wiedervereinigung mit Rom: sie ist möglich und wünschenswert; wir wollen kühn sagen, daß wir mit ganzem Herzen Frieden mit Rom wünschen. Es besteht kein Zweifel, daß manche Bischöfe dieser Bewegung hold sind. Die besten Stellen sind alle für Ritualisten; treue Protestanten werden boycotet; Treue zu seinem Eide schließt den Geistlichen von aller Promotion aus. Wenn wir keine Remedien für diese Uebel finden, wird die Kirche vom Staate getrennt werden in den Wirren einer argen Revolution.“

Der kaum verborgene Hinweis auf den gebrochenen Ordinationseid wurde vom folgenden Redner, Sir William Harcourt, völlig ausgebeutet. Sir William ist der Vorgesproche der liberalen Partei. Er sagte unter anderm: „Besteht ein besserer Grund für die Ver-

weigerung eines Beneficiums, als die Schuld des Eidbruches im Candidaten? Ist es nicht von den Bischöfen selbst anerkannt, daß eine große Zahl Priester ihren Eid öffentlich und geheim brechen? Man verspricht das Uebel zu hemmen, aber nichts wird gethan. Und diese Menschen sind factisch die Meister der freiwilligen Schulen in allen Pfarren des Landes; sie sollen die Kinder der Nonconformisten und der eidtreuen Protestanten erziehen! Das Parlament soll solches nicht dulden! Und wenn das Gewissen diesen Menschen zu halten verbietet, was die anglikanische Kirche hält, dann sollen sie ihrem Gewissen folgen und die Kirche verlassen.“ Auf die folgende Abstimmung hatte die lange Rede keinen Effect, aber destomehr auf das Volk. Der Streit entbrannte mit neuer Wuth auf der Kanzel und in der Presse. Kensit schrieb wieder Briefe an die Bischöfe, in welchen er ihnen ihre Sünden gegen das Gesetz, im Einzelnen und mit laufenden Nummern versehen, vorlegte. Die Correspondenzspalten der Times füllten sich täglich mit Mittheilungen von hoch und nieder in Kirche und Staat. Um diese Zeit nahm die Controverse einen mehr dogmatischen Charakter an. Die Ritualisten wurden gedrängt, Gründe anzugeben für ihre Neuerungen. Sie schämten sich ihres Glaubens nicht, und gestanden offen, daß sie an die reelle Gegenwart, die Beicht und die letzte Delung glauben; daß sie katholisch seien, obschon dem Papst nicht unterworfen.

Am 15. Juni fand die jährliche Versammlung der English Church Union statt. Diese Union repräsentiert und leitet die ganze ritualistische Partei. Lord Halifax ist ihr Präsident, sie zählt 33.027 Mitglieder und hatte, im Jahre 1897/98, ein Einkommen von 67.4 0 fl., ein Theil dieser Summe, der Defence Fund, wird für die Vertheidigung der ritualistischen Sache in Wort, Schrift und That, verbraucht. Ihr Organ in der Presse ist die Church Times. Dieser entnehmen wir unsern Bericht über die diesjährige Sitzung. Eine vollständig katholische Messe mit gregorianischem Gesang machte den Anfang. Die Anrede des Präsidenten ist folgendermaßen beschrieben: „Die Rede des Präsidenten zeichnet sich aus durch Feuer und Kraft, hervorgerufen von den unwürdigen Angriffen der letzten Zeit auf die anglikanische Kirche von seiten der Tyranie der Staates, der Muckerei (bigotry) der Protestanten und einiger wenigen mit ihnen verbündeten römischen Katholiken.

Seine Klage über solche, die den Gottesdienst zu stören wagen, und seine Versicherung, daß kein Engländer sich von solchen Deuten beeinflussen läßt, gewannen lauten Beifall. Ähnlicher Beifall begrüßte seine emphatische Declaration, daß die bischöfliche Auctorität etwas anderes ist und etwas anderes ihre Bethätigung im Dienste des Pöbels, sowie auch sein Bestehen auf den ‚sechs Punkten‘ (= im Rituale) Mit Würde warnte er den Episkopat, nicht einen Gottesdienst zu unterdrücken, der weder abergläubisch noch sensuell sei; sein Tadel des Bischofs von Hereford war vom besten Geschmack.

und wurde mit Wärme applaudiert. Ein starkes Gefühl beherrschte die Versammlung, daß die Bischöfe den Fehler begangen hatten, nicht als Vorkämpfer aufzutreten, und daß sie durch ihre Nachlässigkeit die Gefeglosigkeit der Massen gefördert hatten" Diese kurzen Auszüge müssen genügen. Neben dem vielen echt katholischen, das die schöne Rede enthält, findet man noch immer eine echt protestantische Geistesrichtung: Lord Halifax ist und bleibt sein eigener Papst. Er verwirft die Auctorität der Bischöfe und des Privy Council, welches das höchste kirchliche Tribunal ist. Die Auctorität, die er anerkennt, ist die katholische Kirche ohne Rom, ohne Haupt, wie sie durch ihn und seine Freunde spricht. Auf eigentliches Dogma ließ er sich hier nicht ein.

Während der warmen Sommermonate schwärmen die Engländer in alle Welttheile hinaus, das Land ist leer und ruhig. Für Juli, August und September ist die Aufgabe des Chronisten leicht. Kessit und Genossen organisierten eine Bande junger Bengel, „Gideoniten“ genannt, die in verschiedenen Kirchen Scandal machten und am Ende mehr Prügel bekamen, als sie gaben. Dieser Umstand, die Polizei und die allgemeine Verachtung haben den Gideoniten die Fackel ausgeblasen. Die Church Association (anti-ritualistisch) veröffentlichte am 14. Juli eine Anklage (indictment) gegen die Bischöfe, welcher wir folgende Merkwürdigkeiten entnehmen: Alle Bischöfe, ausgenommen fünf (Liverpool, Worcester, Hereford, Carlisle und St. David's), und alle Prälaten sind dem Protestantismus feindlich. Die zwei Erzbischöfe und der ehrwürdige Bischof von Gloucester werden mit speciellem Tadel heimgesucht. Die Anklagepunkte, mit reichlichen Statistiken belegt, zeigen, daß der Episkopat die Protestanten hintansetzt, die Römler begünstigt, die kirchlichen Prozesse durch Mißbrauch des Vetorechts unterdrückt und gegen alle Klagen taub ist.

Es werden weiter 15 katholische Lehren verzeichnet, die sogar in den Seminarien gelehrt werden. Das Remedium muß im Volke, unter den Laien gefunden werden, da die Bischöfe nicht eingreifen wollen. Das Document hat einen bitteren Parteitön, den sogar seine Freunde mißbilligen. — Am 18. Juli erhielten die Bischöfe eine arge Schlappe von Lord Salisbury in der Debatte der Benefiz-Bill. Der Primas behauptete, die Bill müsse genehmigt werden, weil „in der anglikanischen Kirche keine Disciplin besteht“. Der Erzbischof von York protestierte: „Wir regieren unsere Kirche nicht mit despotischer Hand, wie es in anderen Zweigen der christlichen Kirche geschieht; wir versuchen lieber zu regieren im Geiste der Apostel.“ Gut, aber nicht gut genug für den Premier. Er erwiderte, daß Gesetze wohl bestehen, aber daß die Kirche, hierin unglücklicherweise von allen anderen bürgerlichen Institutionen verschieden, diese Gesetze nicht ausführe und daß die Disciplin inadaequat sei. Das war ein Leckerbissen für die Zeitungen; er wird immer noch aufgetischt. Lord

Salisbury, den die Hochkirchlichen immer, und nicht ohne guten Grund, als ihre Hauptstütze im Staate betrachtet haben, wendet sich täglich mehr von ihnen ab. Anfangs November erklärte er vor einer protestantischen Deputation, daß „seiner Meinung nach niemand in der anglikanischen Kirche angestellt werden sollte, der nicht entschlossen sei, am Prayer Book, wie es ist, festzuhalten“. Dieses officiële Gebetbuch, unter Eduard VI. von Cranmer verfaßt, ist so biegsam, daß Ritualisten und Protestanten alles Beliebige hineinlesen. Das ergibt sich für uns aus den langweiligen Correspondenzen über Weihrauch, Kerzen, Ornamente, Beicht, reelle Gegenwart und letzte Delung, von welchen die Zeitungen strotzen.

Zur Abwechslung vom Papierkrieg schickte Kensit eine Abtheilung seiner muskulösen Christen nach Liverpool, um dort den Kreuzzug zu predigen und zu bethätigen. Der locale protestantische Kämpfe George Wise übernahm den Oberbefehl. Am 21. August füllte er mit seinen Gideoniten und „Wickleffiten“ die Jacobuskirche und erklärte vor dem Gottesdienste, daß er die Ruhe nicht stören wolle, aber nachher ein Protestmeeting halten werde. Als aber der Priester und die Acolyten mit Kreuz, Kerzen und Weihrauch, und in echt katholischen Ornamenten zum Altar marschierten, erscholl schon der Ruf „Verräther, Judas, häng dich auf!“ Und so gieng es weiter bis zum Ende. Solange nur geschrien, geniest und gehuftet wurde, schritt die Polizei nicht ein. Nur beim Rückzug in die Sacristei, als die feindliche Bande sich auf den Priester und seine Proceßion warf, wurde Gewalt mit Gewalt zurückgeschlagen. Ähnliche Unordnungen fanden in manchen Kirchen statt. Wie sehr man auch diesen groben Unfug verabscheut, eins bleibt immer wahr: solche gesetzwidrige Ausschreitungen sind das einzige Mittel, die Aufmerksamkeit der Volksmasse auf bestehende Uebel zu lenken. Die grotesken Proteste des Kensit haben die elendige Hilflosigkeit der anglikanischen Kirche in Lehre und Disciplin an den Pranger gestellt. Wie lange noch soll sie Staatskirche bleiben?

Endlich kommen wir zu einer neuen Phrase in dieser langwierigen Geschichte. Der Erzbischof von Canterbury, Primas von ganz England, hat sich ermuthigt, die Lehre seiner Kirche über die Streitpunkte officiell bekanntzumachen. Am 10. October fieng er eine Visitation seiner Diöcese an und hielt vier Tage nacheinander dogmatische Reden, die mit Heißhunger im ganzen Lande verschlungen wurden. Am ersten Tage handelte er vom heiligen Sacramente. Wir müssen uns leider auf kurze Auszüge beschränken.

„... Einige glauben, daß keine besondere Gabe in diesem Sacramente gegeben wird, sondern daß sein ganzer Wert in seinen Wirkungen auf die Seele der Empfänger liegt, die es an das Kreuzesopfer erinnert, ... es unterscheidet sich nicht wesentlich vom Gebete; es ist nur ein kräftigeres Gebet. — Andere glauben, daß dieses Sacrament dem Empfänger eine besondere geheimnißvolle Gabe spendet, indem es ihn in einer höhern Weise und in einem höhern Grade mit Christus vereint. ... Diese Gabe geht über unsern Verstand hinaus; wir

können sie nicht definieren Brot und Wein sind sicherlich nur Symbole (figures), aber Symbole, welche auf Realitäten hindeuten. Von diesen zwei Meinungen hält die Kirche (Englands) ohne Zweifel die letztere Es ist wahr, daß die Gabe geistig ist, daß sie in geistiger Weise genommen und genossen wird, und daß der Leib und das Blut des Herrn genossen werden durch Glauben. . . . Eine dritte Frage betrifft die reelle Gegenwart. Unsere Kirche hat diese Frage nicht beantwortet, und Hooker, der unleugbar eine große Auctorität ist, behauptet, daß die reelle Präsenz in den Empfängern und nicht in den consecrirtten Elementen zu suchen ist. Eine reelle Gabe wird sicher empfangen; da wir dieses wissen, warum sollen wir weiter untersuchen? Die Kirche lehrt gewiß die Lehre Hookers, aber wir müssen hinzufügen, daß sie nirgendwo die andere Lehre verbietet, gemäß welcher eine reelle Präsenz irgendwie mit den consecrirtten Elementen verbunden ist. . . . Der Privy Council weigerte sich, die Lehre des H. Bennett zu verdammen, der sagte, daß Christus unter den Gestalten des Brotes und Weines wirklich zugegen sei; daß er ihn dort anbetet und seine Pfarrkinder lehre, dasselbe zu thun Es ist unmöglich, einen Unterschied zu machen zwischen dieser Ansicht und der Lutherischen Consubstantiation; sie mag, ohne gegen das Gesetz zu verstoßen, in der anglikanischen Kirche gehalten und gelehrt werden. . . . Die römische Kirche geht einen Schritt weiter in ihrer Lehre der Transsubstantiation, eine Lehre, welche die Kirche Englands ausdrücklich negiert. . . .” Am folgenden Tage wurde die Verehrung der Heiligen behandelt. „. . . Die Bibel weiß nichts von solcher Verehrung, und die Kirche Englands will sie ihren Mitgliedern nicht erlauben, . . . sogar der Anschein solcher Verehrung ist verboten. . . . Glaubt jemand, daß Christus im Sacramente zugegen ist, dann mag er ihn dort anbeten, aber niemand soll äußere Zeichen der Anbetung geben, ausgenommen das Knien beim Empfange der Elemente. . . Gebete für den Todten sind im Neuen Testamente nicht verboten; sie sind auch nicht von der Kirche verboten: unsere kirchlichen Gerichtshöfe haben dies entschieden. Jedoch autorisiert die Kirche die Einführung solcher Gebete in den öffentlichen Gottesdienst nicht. . . .” Am dritten Tage kam die Beicht an die Reihe. Nach einer längeren Tirade über die Uebel, die mit diesem Sacramente verbunden sein sollen, fährt der Primas fort: „Nichtsdestoweniger gibt es Leute, die in der Beicht Hilfe und Trost finden. In diesem Punkte, wie in so vielen andern, läßt die Kirche uns frei. An erster Stelle muß niemand zur Beicht verpflichtet werden. . . . In gewissen Fällen mag ein Mann beim Priester um Rath anfragen und sich von ihm die Versicherung geben lassen — insoweit dies dem Priester möglich ist — daß Gott seine Sünden vergeben hat. Diese Versicherung ist nur das Urtheil eines untergeordneten Richters; der höchste Richter kann anders urtheilen. . . . Die anglikanische Kirche gibt dem Minister der Beicht nicht die Macht, den Pönitenten aufzufordern, andere Sünden zu beichten, als solche, die ihm Angst und Sorge machen. Der Minister hat kein Recht, eine vollständige Beicht zu verlangen. Ich glaube, daß die Beicht, wie beschrieben, manchem eine große Hilfe im geistlichen Leben ist. Jeder sorge für sich selbst. . . .” Am vierten Tage kam das Ceremonial zur Besprechung. „. . . Die Ceremonien sind vorgeschrieben im Book of Common Prayer; keine Abweichung davon ist erlaubt, ausgenommen insofern die Obrigkeit zustimmt. Niemand kann ordiniert werden, ohne zuvor dem Bischof das feierliche Versprechen zu machen und mit seinem Namen zu unterschreiben, daß er sich dieser Regel unterwirft. . . . Im Ceremonial muß Freiheit(?) herrschen, weil dies die Anordnung der Kirche ist. Die Predigt dagegen ist in großem Maße nur der Ausdruck des Privaturtheils, zu welchem jeder berechtigt ist. Das Ritual bindet Priester und Laien; die Predigt bindet den Hörer nicht. . . .” Das Thema für den fünften und letzten Tag war die bischöfliche Auctorität. „Der Bischof hat zwei Arten Gewalt; die eine ist coercitiv, die andere nicht. Die erste wird in den Gerichtshöfen ausgeübt und ist beinahe ganz unabhängig vom Bischofe; die zweite übt er persönlich aus und nach seinem eigenen Urtheile. . . . Diese ist rein kirchlich und bethätigt sich nur durch geistige

Mittel. Der Bischof kann nie Zwang anwenden; er kann sich nur auf das Versprechen des Gehorsams und auf das Gewissen seiner Unterthanen berufen. . . . In den Tribunalen haben die Bischöfe nicht mehr Gewalt, als irgend ein Laie (nämlich Klage zu führen). . . . Die einzige Gewalt, die ihnen eigen ist, ist das Veto: sie können das Einschreiten des Gerichtes in kirchlichen Angelegenheiten verhindern.“ Zum Schlusse heißt es: „Es hat Gott gefallen, die Kirche in Fragmente zu brechen und jedem Theile eine besondere Mission anzuvertrauen. . . . Es scheint klar zu sein, daß wir zu einem speciellen Werke berufen sind, nämlich die Evangelisation der Welt. Denn wir haben bessere Gelegenheit dies zu thun, als irgend eine andere Nation. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß unsere Evangelisation der Welt die Einheit der Kirche wieder zustande bringen wird. . . .“

Vor 30 Jahren galt der Primas als der größte Ketzer in der Kirche, die er jetzt zu regieren versucht. Bei jeder seiner Promotionen, als Bischof von Exeter, von London, von Canterbury, wurde öffentlich gegen seinen Glauben oder Unglauben protestiert. Doch haben ihm seine angeblichen Häresien nie soviel Kummer bereitet, als diese Rede ex cathedra. Seine Schlaueit, seinen männlichen Muth und seine Verachtung des profanum vulgus bewundern Freund und Feind; zu gleicher Zeit aber fallen Freund und Feind über ihn her wie ein Rudel Hunde über einen alten Fuchs. Die Hetzjagd dauert bis zur Stunde. Es ist „guter Sport“ und Kenfit ist natürlich auch dabei. Am 28. October hielt er ein Monster-meeting in Exeter Hall, London.

Der Zweck war, einer Bande junger Leute, die Wickliffe-Preachers (=Prediger), Heil und Segen zu wünschen, ehe sie den Kreuzzug antraten. Fahnen und Bibeln sollten ihnen überreicht werden. Sie sollten am 6. November in alle Tempel der Götzendiener eindringen und den Gottesdienst stören. So war das Programm. Die Ausführung begann mit einer Schlägerei, während welcher die Nichtkämpfer Hymnen sangen. Beim zweiten Acte las Kenfit Telegramme vor, darunter eins von „Wartburg, dem Schlosse Luthers“. Dann stellte er der Versammlung seinen 17jährigen Sohn vor mit den Worten: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Er wird die Wickleffiten führen.“ Dritter Act: Rede des Militärkaplans des Kreuzzuges, unterbrochen mit Prügeleien, geistlichen Gefängen, Schimpf- und Scheltworten. Während einer ruhigen Pause wird eine Geldsammlung gemacht. Im vierten Act kommt die Polizei, um Ordnung zu schaffen; ein Brief an den Bischof von London und Antwort darauf werden verlesen, beide reichlich mit Randglossen von Seite des Publicums geziert. „Dieses Meeting“, bemerkt die religionslose Wochenschrift Truth, „sollte der Laufbahn des protestantischen Kreuzzüglers ein Ende machen, denn selten sah man einen scandalöseren Aufzug.“ Hiemit genug.

12. November.